

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 18

Artikel: Die Schule und das Rote Kreuz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Die Schule und das Rote Kreuz	213	Gallen); Seeländische Samariterübung; Mil-	
Vorläufer des heutigen Samariterwesens III.	217	tärjanitätsverein Winterthur und Umgebung	219
Eine interessante Beobachtung	218	Giftige Speisereise im Sommer	222
Aus den Zweigvereinen	219	Erblindung durch künstliche Düngmittel	223
Aus dem Vereinsleben: Brumadern; Stein (St.		Vermischtes	224

Die Schule und das Rote Kreuz

war das Thema eines Vortrages, den Herr Dr. Friedrich Stocker vor der Sektion Luzern des schweizerischen Lehrervereins am Ostermontag 1911 gehalten hat. Leider erlaubt der beschränkte Raum unseres Blattes nicht, das gedanken- und inhaltsreiche Referat in vollem Umfang abzudrucken; wir können uns aber nicht versagen, denjenigen Teil unsern Lesern zur Kenntnis zu bringen, in dem der Verfasser seine Ansichten über die Mitwirkung der Schule und Lehrerschaft bei der Arbeit für das Rote Kreuz und das Samariterwesen entwickelt. Herr Dr. Friedr. Stocker, ein gründlicher Fachmann auf dem Gebiete der Schulhygiene und gleichzeitig ein ebenso begeisterter wie erfolgreicher Vorkämpfer für die Ideen des Roten Kreuzes und des Samariterwesens, ist vor anderen berufen, die Richtlinie festzulegen, nach denen sich das Verhältnis der Schule zu den humanitären Bestrebungen des Roten Kreuzes gestalten muß, wenn es den Forderungen des praktischen Lebens entsprechen soll.

Daß die mit lebhaftem Applaus aufgenommenen Ausführungen des Herrn Dr.

Stocker nicht nur Zukunftsmusik bedeuten sollen, sondern einem vielfach gefühlten Bedürfnis Rechnung tragen, kann man schon daraus ersehen, daß er zur Ausarbeitung und Besprechung seines Themas gerade durch einen Schulmann, den Präsidenten des luzernischen Lehrervereins, Herrn Rektor Egli, aufgefordert wurde, und die Lehrerschaft im Anschluß an den Vortrag eine dementsprechende Eingabe an die Erziehungsbehörde beschloffen hat.

Herr Dr. Stocker ist an seine Aufgabe mit weitem Blick und warmem Herzen herangetreten und wir empfehlen seine Ausführungen unsern Lesern bestens zur Beachtung und zum Nachdenken.

Wir geben nun Herrn Dr. Stocker das Wort.

..... Das Volk muß samariterisch ausgebildet werden. Der Sprechende selbst hat schon seit 17 Jahren als Kursleiter bei Samariterkursen mitgewirkt und ist seit sechs Jahren sehr oft als Vertreter der Direktion, als Inspektor von Samariterprüfungen tätig gewesen, er darf sich daher erlauben, in dieser Richtung seine Meinung klar zu formulieren.

Bei jedem Kurse, beim ersten wie beim letzten, dem ich als Lehrer vorzustehen die Ehre hatte, habe ich die Bemerkung gemacht, daß unser Volk, Männer wie Frauen, unendlich wenig Vorkenntnisse zu diesem Unterrichtsprogramm mit sich bringen. Und da habe ich mich stets des vielzitierten Goethe'schen Ausspruches erinnert, der da sagt: „Mit einer erwachsenen Generation ist nicht viel anzufangen, weder in körperlichen Dingen noch in geistigen, in Dingen des Geschmacks, noch des Urteils; fängt es aber mit der Jugend an, und es wird gehen!“

Man hat ja, das sei zugegeben, in den letzten Jahrzehnten von seiten der Behörden immer mehr eingesehen, daß neben Religion, Lesen und Schreiben, auch das Lesen im Buche der Natur, der Unterricht in der Naturkunde, die Kenntnis des eigenen menschlichen Körpers nach Konstruktion und Funktion mit zur Grundlage der Erziehung eines modernen Kulturmenschen gehören. Wie viel, unendlich viel mehr erzieherisch, veredelnd und für die Gesamtheit nutzbringender, würde sich der Unterricht in Somatologie, Physiologie und Hygiene gestalten, wenn man dabei gleich die praktische Anwendung dieser Kenntnisse im Dienste der Humanität und des Vaterlandes miteinfließen ließe in Form einer Anleitung zu samariterischer Hilfe und häuslicher Krankenpflege.

Die Kenntnisse über Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers werden von unsern Schülern nur allzubald vergessen, wenn ihnen nicht eine Begleitung zur praktischen Verwendung derselben folgt. Das hochgradig erzieherische und wahrhaft bildende Moment dabei tritt aber gerade dann in Erscheinung, wenn diese praktische Verwendung in den Dienst der Nächstenliebe gestellt wird. Volksbelehrung ist hier wirklich gleichbedeutend mit Volks-erziehung, denn das Gelernte soll dazu angewendet werden, unter Zurückdrängung des egoistischen „Ich“-gedankens dem Mitmenschen in Unglück und Krank-

heit beizustehen, und zwar mit einer Hilfe, die eben fach- und fachkundig sein muß, damit sie wirklich Nützliches leistet.

Sobald wir von dieser Tatsache überzeugt sind, hat der Gedanke „Schule und Rotes Kreuz“ für uns nichts Frappierendes mehr, sondern der Gedanke unseres Themas scheint uns gewissermaßen selbstverständlich.

Sie werden nun sagen, meine Damen und Herren, das sei ja theoretisch ohne weiteres zuzugeben, aber wie soll denn das zugehen, da ja von allen Seiten nach Abriistung im Lehrplan der Volksschule geschrieben werde, da nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer schon in den Seminarien immer mehr belastet seien? „Das sind kuriose Heilige, diese Mediziner, kaum haben sie uns den Schularzt und eine Schulpoliklinik mitten in unsern Schulbetrieb geworfen, so soll schon wieder, wozumöglich in jeder Klasse, während den Freistunden ein Samariterkurs abgehalten werden. Apage Satanas!“

Nein, meine Verehrten, so ist es nicht gemeint! Gestatten Sie mir also in kurzen skizzierenden Zügen, Ihnen einige Andeutungen zu geben, wie man sich die Sache etwa denken könnte.

Wenn wir unserer Jugend samariterische Kenntnisse beibringen wollen, ohne Verwendung eigener Samariterlehrer, so müssen wir vor allem dafür sorgen, daß der junge Lehramtskandidat während seiner Seminarzeit zum Samariter, zur Samariterin, herangebildet werde.

In unserm Vaterlande ist, soweit meine Kenntnisse nach der mir zugänglichen Literatur reichen, der Unterricht in der Hygiene in neuerer Zeit so ziemlich in allen Lehrerseminarien eingeführt, sei es als besonderes Fach, sei es als Unterabteilung des naturkundlichen Unterrichts. Wir vermissen aber in den Lehrplänen die eigentliche samariterische Vorbildung des Lehrpersonals. Allerdings wird an einigen Orten über erste Hilfe bei Unglücksfällen doziert, doch tritt diese Diszi-

plin so sehr in den Hintergrund, daß sie bei der Ausbildung des jungen Lehrers nicht sehr ins Gewicht fällt.

Die Bestrebungen der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege sind nach dieser Richtung von Erfolg gekrönt worden, so daß der Unterricht in Hygiene auch bei uns im Kanton Luzern nun ein Examensfach am Lehrerseminar geworden ist.

Es wäre ja nun ein leichtes, diesem Hygiene-Unterricht eine Unterweisung in Samariterkunde anzufügen bei den Lehrern, und bei den Lehrerinnen eine Unterweisung in häuslicher Krankenpflege. Dabei sollten weder der Hygienelehrer, noch die Kandidaten überlastet, sondern der Stoff auf drei Jahre verteilt werden.

Der grundlegende Unterricht in Samariterwesen und Krankenpflege müßte an den Lehrerbildungsstätten doch wohl Ärzten anvertraut werden. Die Stadt Luzern hat dies ja seit einigen Jahren an ihrem Mädchenseminar getan, und ich glaube, es würde nicht schwer halten, den betreffenden Dozenten zu veranlassen, seinen Lehrplan so einzurichten, daß neben der Hygiene auch das Kapitel der Krankenpflege und die Verbandübungen zu ihrem Rechte kämen.

Der Unterricht in Somatologie am Seminar könnte dem hygienisch lehrenden Arzte ganz gut von einer nicht ärztlichen Lehrperson abgenommen werden in der Weise, daß der Hygiene- und Samariterlehrer nur auf diesen aufbauen könnte.

Die Lehre vom Bau und den Funktionen des menschlichen Körpers kann auf sehr verschiedene Weise doziert werden, für unsern Fall müssen wir postulieren, daß die Anatomie mehr topographisch als systematisch gegeben würde. Derjenige, der später befähigt sein soll, im Unglücks- und Krankheitsfall sachkundig, ohne dem Patienten zu schaden, Hand anzulegen und dem Patienten eine richtige erste Hülfe zu bringen, muß vor allem das Nebeneinanderliegen der verschiedenen Teile des menschlichen Körpers klar vor Augen

haben. Es genügt nicht, zu wissen, daß es eine Armischlagader und Blutader gibt, von denen die erste das Blut vom Herzen zur Hand, die andere umgekehrt das desoxydierte Blut zum Herzen und zur Lunge zurückführt, sondern man soll wissen, wo die Gefäße liegen und namentlich wo sie einer Kompression durch Fingerdruck oder Verband am zugänglichsten sind. Es genügt nicht, zu wissen, daß es in der Nase drei Gänge hat, denn wenn wir mit Hinauffstopfen von Wattebäufchen von vorne ein starkes Nasenbluten stillen wollen, wenn die übrigen Mittel versagen, so soll die zugreifende Hand wissen, daß die drei Muscheln in der Richtung von vorne nach hinten übereinander gelagert sind, daß wir also beim Zustoßen des untern Nasenganges die Wattepfröpfe nicht von unten nach oben, wie es dem Laien natürlich erscheint, sondern von vorne nach hinten zu stoßen haben, sollen nicht die leicht blutenden Schwellgewebe der Nasenmuscheln erst recht verletzt und die erste Hülfe dadurch illusorisch gemacht werden.

Wie leicht läßt sich ferner bei Beschreibung des Brustkorbes und der Lunge, der Atemmechanik mit einigen Bemerkungen die Lungengymnastik erklären und der Vorgang bei künstlicher Atmung erläutern, so daß dann bei Demonstration der betreffenden rettenden Handgriffe ein vollständiges Verständnis beim Lernenden schon vorhanden ist, für das, was er mit seiner künstlichen Atembewegung am halb Ertrunkenen oder halb Ersticken tut.

Bei Beschreibung der Knochen und Gelenke läßt sich spielend der Vorgang bei einem Knochenbruch erklären, die Unterschiede zwischen einfachem und mit Weichteilwunde kompliziertem Bruch hervorheben, so daß der Schüler bei den nachfolgenden Knochenbruchnotverbänden sofort mit Sachverständnis und nicht planlos an seine Arbeit geht.

Als großes Hilfsmittel für Somatologie- und Physiologieunterricht am Lehrerseminar

möchte ich vor allem das Demonstrieren an Präparaten, nicht Zeichnungen, das recht häufige Sezieren und Präparieren von Tierleichen anempfehlen. Jeder Lehrer sollte auch einmal der Sektion einer menschlichen Leiche beigewohnt haben.

Ein Somatologieunterricht, derart gegeben, wird den Lehramtskandidaten befähigen, mit größter Leichtigkeit den praktischen Übungen zu folgen.

Meine Ansicht punkto Art und Weise der samariterischen Vorbildung unserer Lehramtskandidaten geht also dahin, daß die Naturkundelehrer während der ersten zwei Jahre Seminarzeit ihren Unterricht so einzurichten haben, daß im dritten Jahre der Hygienelehrer sofort mit den praktischen Übungen beginnen kann. Am besten unterstützt würde dieser vom Turnlehrer, sobald es an die Transportübungen und Knochenbruch-Notverbände herginge, namentlich wenn dieser nach deutschem Muster schon samariterisch durchgebildet wäre.

Ich verspreche mir von einer solchen langsamem, quasi während drei Jahren dauernden Ausbildung viel mehr Bleibendes für die Köpfe unserer jungen Lehrer, als von der Teilnahme an einem außerhalb des Seminars stehenden Samariterkurses.

Neben der theoretischen und praktischen Ausbildung im Samariterwesen während der Seminarzeit soll der zukünftige Lehrer gründlich geschult werden, in der Handhabung des wirklichen Verbandstoffes und der Arzneimittel der sogenannten Verbandliste, welche heute in keinem Schulhause und in keiner Turnhalle mehr fehlen darf. Wir werden auf die Ausrüstung dieses Verbandkastens weiter unten noch zu sprechen kommen; für die Größe derselben muß man jedenfalls das örtliche Bedürfnis entscheiden lassen. Man kann mit Dr. Wehmer (enzyklop. Handbuch der Schulhygiene, Seite 517), einig gehen, wenn er meint, daß eine allzureichliche Ausbildung mit Medikamenten, den Lehrer leicht

zur übermäßigen „Doktorei“ verführen könnte. Wenn wir nun alle Lehrer aus den Seminarien schon als ausgebildete Samariter bekommen, so macht es mir durchaus keine Schwierigkeit, ihnen Vorschläge zu machen, wie in der Volksschule, Primar- und Sekundarschule, langsam unsere Söhne und Töchter für das humane Werk des Roten Kreuzes vorgebildet werden können, so daß spätere Samariterkurse für sie nur noch Repetitionen bilden werden.

Ich möchte damit nicht so weit gehen wie gewisse amerikanische Städte, z. B. Boston in Massachusetts, wo ein Lehrplan für Physiologie, Hygiene und Samariterkunde für acht Jahre Volksschule besteht. Dadurch würde man selbstredend eine total ungesunde Mehrbelastung der Volksschule herbeiführen. Nach meinem Dafürhalten wäre es auch durchaus überflüssig, den kleinen Schulkindern schon von Samariterwesen und Samariterarbeit zu erzählen; es gehört zum Kapieren dieser Sache doch eine gewisse Höhe der Reife dazu. Wir wissen noch nicht, welche Zeit im neuen Lehrplan, basierend auf dem revidierten Erziehungsgesetz, dem Naturkunde-Unterricht eingeräumt ist. Zur Stunde ist in der Primarschule an der 6. Klasse den Knaben wöchentlich zwei, den Mädchen eine Stunde gegeben.

Man würde, denke ich, es richtig machen, wenn auf dieser Stufe man es bei allgemeinen Andeutungen bewenden lassen würde, indem man die Kinder aufklärt über die humanitäre, internationale und nationale Bedeutung des Roten Kreuzes und des Samariterwesens, indem man ihnen den ethischen Wert der Sache ans Herz legt, und, wo es Gelegenheit gibt, Bemerkungen einfließen läßt, wie notwendig eine samariterische Ausbildung sei, und wie sie es später im Leben nicht veräumen sollen, dieselbe nachzuholen, da die Primarschule ihnen diese zu bieten, nicht imstande sei.

Der eigentliche Unterricht in Samariterkunde und häuslicher Krankenpflege gehört

wohl an unsere Sekundarschulen. Die besten Lehrern hierfür werden sein: der Lehrer der Somatologie und Physiologie und der Turnlehrer. Ersterer würde in oben angedeuteter Weise den theoretischen Teil übernehmen, während der letztere die Transport- und Tragübungen in den Turnstunden demonstrieren und ausführen lassen würde.

Die Übungen im Anlegen von Notverbänden, sowie die Improvisation solcher Verbände mit allem möglichen Material, wäre dann Sache beider Lehrkräfte zusammen, da der Somatologe für die richtige Anlegung der Verbände nach physiologisch-pathologischen Begriffen zu sorgen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufer des heutigen Samariterwesens.

(Von einem berrnischen Krankenwärter.)

III.

In Nr. 16 und 17 dieser Zeitschrift haben wir uns eingehend mit zwei Schriften befaßt, die als Vorläufer des heutigen Samariterwesens betrachtet werden können. Wir wollen im Anschluß daran noch in aller Kürze, soweit sie uns bekannt ist, die übrige Literatur erwähnen, die sich vor der eigentlichen Entwicklung des Samaritergedankens mit der Laienhilfe befaßt.

In früherer Zeit wurden alle Länder und wohl auch die Schweiz mit mehr oder weniger populären Medizinbüchern nachgerade überschwemmt. (Der Schreiber dies besitzt ebenso einige Duzend davon!) Den Nutzen oder besser gesagt Schaden und Unheil, das sie stiften, lassen wir dahingestellt, leider werden sie noch in unserer fortschrittlichen Zeit zu strafbaren Kurpfuschereien benützt, ungeachtet dessen, daß ihnen, soweit wir als Laie urteilen dürfen, mehr historischer als medizinischer Wert zukommt. In fraglichen holzbetäfelten Bänden fanden wir nur spärliche Ausbeute über die Hilfe bei Unglücksfällen. Eines aus dem Jahr 1579 spricht von „Den Schäden aus den Donnerstreiben“ (Blitzschlag), ein anderes, datiert 1592, klärt über die Wasserbehandlung bei Gliederverrenkungen auf. Würzen, 1612, beschreibt Schuß-, Stieb- und Stichwunden. Von Herrenschwand, 1788, (deutsche Ausgabe) handelt „Von den Ertrunkenen“. Doch wir

sind schon etwas zu weit vorausgeeilt und haben einen Namen von gutem Klang absichtlich zur weiteren Ausholung zurückgestellt. Die bis jetzt aufgezählten Schriften geben nur kurze Details im Gegensatz zu Tissot's (1728—1797) « Avis au peuple sur sa santé », Lausanne 1761; nachweisbar in 14 Sprachen übersetzt, nämlich ins deutsche, dänische, englische, flämische, griechische, holländische, italienische, polnische, russische, schwedische, spanische und in das ungarische. Tissot dehnte seine Unterweisungen auf alle möglichen Unglücks- und Zufälle aus. Dem Bischoffzeller Arzt Dr. Scherb kamen die „Anleitungen für das gemeine Volk“, wie die schlecht übersetzten Titel von Tissot's Avis u. genannt wurden, zu weitläufig vor, er gab daher (laut « Gazette de Santé », Zürich 1783 Bd. II, p. 468.) einen merklich abgekürzten Leitfaden von nur 5 Bogenstärke heraus und ließ manches Rezept, das er für unnütz errachtete, weg, auch widerriet er vom Aderlaß durch Laienhände. (Immerhin ein kleiner Fortschritt!) Die Diagnose u. d. weitere Behandlung der Kranken und Verunglückten legten die Autoren der oft zitierten Medizinbücher, dem Volke mit ihren Anweisungen ganz vertrauensvoll in die Hände. Gerade hierin unterscheiden sich unsere „Kurze Anleitung“ von St. Gallen (S. I. Teil.) und Dr. Mayors « Fragments de chirurgie » Lausanne (S. II. Teil.), welche